

Dippelhofer-Stiem, Barbara

Antizipatorische Sozialisation: Prozesse und Folgen für die Einmündung in den Beruf

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 4, S. 356-370



Quellenangabe/ Reference:

Dippelhofer-Stiem, Barbara: Antizipatorische Sozialisation: Prozesse und Folgen für die Einmündung in den Beruf - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 4, S. 356-370 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-90167 - DOI: 10.25656/01:9016

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-90167>

<https://doi.org/10.25656/01:9016>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

21. Jahrgang / Heft 4/2001

2-46, 100. 10

Beiträge/Contributions

Andreas Witzel:

Prospektion und Retrospektion im Lebenslauf

Ein Konzept zur Rekonstruktion berufs- und bildungsbiographischer Orientierungen und Handlungen

Prospective and Retrospective Analysis in the Live Course. Model for Reconstructing Occupational-Biographical Actions 339

Barbara Dippelhofer-Stiem:

Antizipatorische Sozialisation – Prozesse und Folgen für die Einmündung in den Beruf

Anticipatory Socialization – Processes and Outcomes for Entering the Occupational Field 356

Manuela du Bois-Reymond, Wim Plug, Yolanda te Poel, Janita Ravestloot:

Vorstellungen Jugendlicher über jung sein und erwachsen werden

Perceptions of Young People on Being Young and Becoming Adult ... 371

Heinz Reinders:

Politische Sozialisation Jugendlicher – Eine biographische Kontextualisierung

Political Socialization in Adolescence – A Biographical Contextualization 393

Klaus Birkelbach:

Die Janusköpfigkeit elterlicher Statusaspirationen für ihre Kinder

Der Selbstbezug intergenerativer Statusaspirationen in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten

*The Janus-Headedness of Parental Status Aspirations for their Children
The Self Reference of Intergenerational Status Aspirations in a Cohort of Former German High School Students* 410

Rezensionen/Book Reviews

Einzelbesprechungen

Ch. Micus-Loos über K. Liebsch „Panik und Puritanismus“ 430

Thema: Lehrerausbildung und Schulreform

Ö. Ergen über F. Ohlhaver, A. Wernet „Schulforschung, Fallanalyse, Lehrerbildung“ und F. Hamburger, G. Heck „Neue Schulen für die Kids“ 432

Thema: Statistik und Methoden

Vorstellung neuer Lehrbücher und PC-Lernsysteme 435

Aus der Profession/Inside the Profession

Workshop Methoden

L. Stecher über Strukturgleichungsmodelle 438

Markt

Dortmunder Bericht „Entwicklung und Stand der Hilfen zur Erziehung in Nordrhein-Westfalen“ 446

Veranstaltungskalender

u.a. Fachtagung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung „Gelingende Erziehung“ 446

Vorschau/Forthcoming Issue 447

Liebe AbonnentInnen,

ab 1. Januar stellen wir die Bezugspreise dieser Zeitschrift auf Euro um. Gleichzeitig sehen wir uns leider gezwungen, die Bezugspreise zu erhöhen. Ab 2002 kostet das Abonnement € 59,-. Die Versandkosten betragen € 4,20 im Inland und € 10,50 im Ausland.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Juventa Verlag

Antizipatorische Sozialisation: Prozesse und Folgen für die Einmündung in den Beruf

Anticipatory Socialization: Processes and Outcomes for Entering the Occupational Field

Thematisiert wird das sozialisationsrelevante Zusammenspiel zwischen zukunftsgerichteten Vorstellungen und tatsächlichen Erfahrungen in der Statuspassage zwischen Ausbildung und Beruf. Die Analysen basieren auf einer quantitativen Panelstudie zur beruflichen Sozialisation junger Erzieherinnen. Sie verweisen auf in der Regel zu sorgenschwere Antizipationen vor Eintritt in das Erwerbsleben, die aber funktional vor Enttäuschungen schützen. Denn negative Diskrepanzen erschweren die Integration in die Arbeitswelt. Langfristig entfalten sie widersprüchliche Wirkungen - es erwachsen aus ihnen ein zunehmend positiveres Verhältnis zu den kontextuellen Bedingungen und fachlichen Herausforderungen sowie ein gesteigertes Selbstvertrauen, aber auch ein stabil hohes Belastungsniveau und eine Reduktion der vormals hoch ambitionierten professionellen Orientierungen.

The focus of analysis is on the socializational consequences arising from the configuration of anticipations and real experiences in the status passage between vocational training and practice. Results of a quantitative longitudinal study on young kindergarten teachers show that anticipations are too much troubled. Their function is to protect from disappointment. For negative discrepancies complicate the integration into the occupational field. In a longtime perspective they cause ambivalent effects - an increasing positive view on the ecological context and a better self-confidence but also a stable degree of high working stress and a reduction of professional values.

1. Fragestellung

In modernen Industriegesellschaften gilt der Eintritt in den Erwerbs- und Berufssektor als wichtige Station im Leben junger Menschen, als Statuspassage mit spezifischen Herausforderungen und nicht selten krisenhaften, diskontinuierlichen Verläufen. Sozialisationsforschung, lebenslaforientierte Ansätze und Jugendsoziologie thematisieren diese Phase gleichermaßen als sensible Schnittstelle zwischen gesellschaftlichen Institutionen und individuellem Handeln, als Umbruchsituation von hoher entwicklungsinduzierender Potenz (vgl. beispielsweise Mayer 1990; Heinz 1991; Hurrelmann 1994). Anselm Strauss' (1974) handlungstheoretischen Überlegungen zufolge kommen in Statuspassagen Antizipationen der Individuen in besonderer Weise zur Geltung, sie sind Projektionen, in denen sich gesellschaftliche und individuelle Aspekte vereinen. Denn die Erwartungen an das Kommende umschliessen immer den „generalisierten Anderen“ und sind somit Ausdruck intersubjektiver Realität; zugleich aber haben sie spezifische persönliche Anteile. Die sozialisatorische Wirkung, von Merton/ Kitt bereits 1950 skizziert, hat Kohli (1986) theoretisch präzisiert: „Antizipation meint die vorwegnehmende Beschäftigung

mit Problemen, bevor sie eingetreten sind“ (125). Antizipationen wirken insofern sozialisatorisch als sie die sozialen Erwartungen, die mit dem künftigen Status verbunden sind, gleichsam gedanklich vorweg nehmen, dazu herausfordern, eigene Vorstellungen mit sozialen Mustern abzugleichen. Sie indizieren den zeitlichen, spannungsreichen Charakter des Sozialisationsgeschehens und sind zugleich dessen Teil. Von ihnen wird die Aufmerksamkeitsrichtung für den neuen Kontext geformt, und vom Zusammenspiel mit ihnen wird es abhängen, inwieweit der Übergang sich als kontinuierlich oder bruchhaft erweist, inwieweit aus dieser Konstellation längerfristige Folgen für die Entfaltung von Normen und Werten, Orientierungen und Handlungsschemata entstehen.

Doch obwohl empirische Untersuchungen vielfältige Belege dafür enthalten, dass mit dem Wechsel in die Arbeitswelt ein Bündel neuartiger Erwartungen an das Individuum herangetragen und spezifische Integrationsleistungen abverlangt, erworbene Kompetenzen, Rollensegmente und biografische Perspektiven fragwürdig werden (Brock et al. 1991; Mönnich/ Witzel 1994; im Überblick Fend/ Berger 2001), sind diese Prozesse unter dem theoretischen Raster der antizipatorischen Sozialisation kaum systematisch beleuchtet und interpretiert worden. Somit bleibt klärungsbedürftig, wie sich Vorstellungen vom zukünftigen beruflichen Lebensabschnitt mit den späteren Erfahrungen konfigurieren, in welche Richtung und mit welcher Dynamik sich dies vollzieht und ob daraus längerfristige Folgen für die Sozialisation im Beruf entstehen.

Die folgenden Ausführungen wollen einen Beitrag zu der aufgeworfenen Thematik leisten. Sie legen am Beispiel von Erzieherinnen zunächst dar, welche Sichtweisen sich am Ende der fachschulischen Ausbildung auf den Eintritt in das professionelle Feld richten, ob die einstmaligen Vorstellungen zehn Monate später der beruflichen Wirklichkeit standhalten und welche Einflüsse das Geschehen jeweils modellieren. Die Analysen wenden sich dann dem anschliessenden Zeitraum zu und fragen, in welchem Maße und in welchen Aspekten überdauernde Wirkungen von negativen Diskrepanzen zwischen Antizipation und Erfahrung ausgehen, inwieweit der Verlauf der beruflichen Sozialisation über die unmittelbare Statuspassage hinaus von ihnen determiniert wird. Betrachtet wird dabei ein spezifisches Segment der Ausbildungs- und Berufslandschaft: Die Fachschulen für Sozialpädagogik sind berufsqualifizierende Vollzeiteinrichtungen jenseits des dualen Systems, bundeslandspezifisch profiliert, häufig in konfessioneller Trägerschaft und fast ausschliesslich von Frauen frequentiert. Hauptsächliches Betätigungsfeld von Erzieherinnen ist der Elementarbereich, auch er zumeist in der Zuständigkeit freier Träger (vgl. Jost 1995; Rauschenbach/ Beher/ Knauer 1995). Das erste Praxisjahr ist in einigen Bundesländern formaler Teil der Ausbildung, doch entsprechen die Anforderungen durchaus den Merkmalen beruflicher Tätigkeit. Es ist deshalb im Rahmen der vorliegenden Abhandlung gerechtfertigt, diesen Abschnitt als Einmündung in den Beruf zu interpretieren.

2. Datengrundlage

Die zu präsentierenden Daten entstammen einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Längsschnittstudie zur beruflichen Sozialisation junger Erzieherinnen (vgl. ausführlich Dippelhofer-Stiem / Kahle / Nakath

1999). Die Ausgangsstichprobe umfasst 899 Absolventinnen aus niedersächsischen und brandenburgischen Fachschulen für Sozialpädagogik sowie als Kontrollgruppe angehende Kinderpflegerinnen aus Berufsfachschulen. Sie wurden erstmals im Frühsommer 1995 mit einem standardisierten Instrument klassenweise befragt. Die zweite Erhebung fand etwa zehn Monate später auf postalischem Wege statt; die dritte wiederum postalisch im Frühsommer 1997. Die Panelmortalität betrug ca. 30 Prozent pro Welle, wobei ostdeutsche Befragte sowie Kinderpflegerinnen überdurchschnittlich häufig ausschieden. Zum dritten Messzeitpunkt waren 297 Personen als Erzieher/-in tätig, unter ihnen lediglich 2 Prozent Männer. Auf dieses „Kernpanel“ beziehen sich die Erörterungen, an wenigen Stellen ergänzt um Angaben von Teilnehmerinnen der ersten und zweiten Welle (N 569). Nicht analysiert werden die Angaben jener, die in andere Sektoren wie Studium oder Weiterbildung übergangen, die arbeitslos sind oder sich für den familialen Bereich entschieden und somit den Wechsel in den Beruf nicht vollzogen haben.

Die ordinalskalierten Fragebatterien mit fünfstufigem Antwortformat erfassen mit je 8 Items die auf die Integration in die Praxis gerichteten Erwartungen zu t_1 und gesondert die vergleichbaren Erfahrungen zu t_2 . Sie beziehen sich im einzelnen auf drei Syndrome, die sich in den Assoziationskoeffizienten bestätigen - Fremd- und Selbsterwartungen, berufliche Kompetenz sowie soziale Beziehungen; die Skalierung hebt auf den Grad von Befürchtungen bzw. Problemen ab. Die Konsistenzkoeffizienten übersteigen 0.80; die Trennschärfen der Items erreichen Werte zwischen .50 und .73.

3. Antizipierte und erfahrene Probleme in der Statuspassage: Trends

Die transitorische Phase stellt für die jungen Frauen zum Zeitpunkt der ersten Erhebung weder einen dramatischen Wendepunkt dar, noch scheint sie Sorglosigkeit hervorzurufen; nicht zuletzt dürften die in den zurückliegenden Praktika gewonnenen Einblicke in die Arbeitsrealität extremen Einschätzungen vorgebeugt haben. Der Blick auf den *kommenden Lebensabschnitt* ist zumeist von einem mittleren Maß an Befürchtungen geleitet (vgl. Tabelle 1). Zuvorderst richten sich die Bedenken auf die mit der künftigen Position verbundenen Fremd- und Selbsterwartungen. Am ausgeprägtesten ist die Erwägung, die vom Umfeld gestellten Erwartungen nicht einlösen zu können; immerhin drei Viertel der Befragten befassen sich intensiv oder sehr intensiv mit diesem Gedanken. Dem gesellen sich Überlegungen hinzu, die um die Realisierung der eigenen Ansprüche kreisen. Ob die Tätigkeit den persönlichen Vorstellungen entspricht und inwieweit sich eigene Ideen verwirklichen lassen, damit setzt sich etwa jede Dritte sehr stark auseinander, ein ähnlich hoher Anteil wählt die mittlere Antwortvorgabe. Aspekte der professionellen Qualifikation und Kompetenz veranlassen vergleichsweise weniger zu zweiflerischen Ausblicken - hierzu gehören das Zurechtkommen mit der im Vergleich zur Fachschule veränderten Arbeitsweise, die Fähigkeit zum selbständigen beruflichen Handeln, die selbstattribuierte Eignung für die Tätigkeit. Die sozialen Beziehungen am künftigen Arbeitsort werden indes widersprüchlich antizipiert. So ist die Umgänglichkeit der Vorgesetzten ein brisantes Thema, positioniert an vierter Stelle des Spektrums. Der künftige Umgang mit Kolleginnen bereitet hingegen im Durchschnitt das geringste Kopfzerbrechen.

Die Befragten setzen sich mit diesem Horizont intensiv auseinander; die Rate der Antwortverweigerung liegt zwischen 0 und 0,5 Prozent. Sie verzichten darauf, nur Sorgen oder nur Unbekümmertheit zu demonstrieren. Die (dichotomisierten) Antwortmuster erbringen 119 verschiedene Konfigurationen, kaum jemand benennt in *allen* Aspekten erhebliche oder aber gar keine Schwierigkeiten. Die Antizipationen richten sich auf diverse soziale Zuschreibungen, die den Absolventinnen als vom künftigen Umfeld und den dortigen Vorgesetzten gestellte Erwartungen ebenso gegenüberstehen wie als mit der neuen Rolle und dem beruflichen Handeln verknüpfte Anforderungen und Fähigkeiten. Sie etablieren den Rahmen, innerhalb dessen sich die eigenen Vorstellungen verorten. Und offenbar wird dieser Rahmen so gespannt, dass den Antizipationen nicht, wie aus anderen Studien berichtet (vgl. dazu Trommsdorff 1994), die Funktion der sich selbst erfüllenden Prophezeiung zukommt. Vielmehr scheinen sie geeignet, Enttäuschungen vorzubeugen, einen Überschuss an positiven Erfahrungen zu ermöglichen und insgesamt die Integration in die Praxis zu befördern:

Tabelle 1: Antizipierte (t_1) und erfahrene Probleme (t_2) im Übergang in den Beruf.^a Multivariate Varianzanalysen für wiederholte Messungen, Test auf Linearität des Trends (N 297).

		Mi	F	df1/2	p
<i>Fremd- und Selbsterwartungen</i>					
- Einlösen der gestellten Erwartungen	t1	3,2			
	t2	2,2	212,6	1/296	***
- Einklang mit eigenen Vorstellungen	t1	2,9			
	t2	2,6	16,7	1/296	***
- Verwirklichung eigener Ideen	t1	2,8			
	t2	1,9	119,5	1/295	***
<i>Berufliche Kompetenz</i>					
- Zurechtkommen mit Arbeitsweise	t1	2,4			
	t2	2,1	21,4	1/296	***
- Fähigkeit selbständig Arbeiten	t1	2,4			
	t2	1,6	127,1	1/296	***
- Eignung für die Tätigkeit	t1	2,3			
	t2	1,7	70,4	1/296	***
<i>Soziale Beziehungen</i>					
- Umgänglichkeit der Vorgesetzten	t1	2,8			
	t2	2,1	74,7	1/296	***
- Kontaktfindung zu Kolleginnen	t1	2,2			
	t2	1,8	23,8	1/296	***
<i>Summenskala^b</i>	t1	21,0			
	t2	15,8	180,3	1/296	***

a: Antwortvorgaben: 1 (überhaupt keine) - 5 (sehr große) Sorgen bzw. Probleme

b: 8= in allen Items 1, 40= in allen Items 5 genannt

***p= 0.000

Quelle: Längsschnittstudie „Berufliche Sozialisation junger Erzieherinnen“

Denn den Panelmitgliedern gelingt der *Eintritt* in die Berufswelt erheblich besser, als sie zuvor glaubten. Die verbreitete Angst vor Arbeitslosigkeit erweist sich für nur 3 Prozent als begründet, ebenso finden sich, anders als am Ende der Fachschulzeit befürchtet, nahezu alle im gewünschten Tätigkeitsfeld ein, in der Regel im Elementarbereich. Vor allem aber sind kaum Anhaltspunkte für einen „Praxischock“ erkennbar. In allen, mit den Skalen erfassten Aspekten halten die pessimistisch getönten Antizipationen der Realität nicht stand, stets erscheint im Durchschnitt die Wirklichkeit günstiger als zuvor vermutet. Varianzanalysen für abhängige Messungen, unter Zugrundelegung orthogonaler polynomer Kontraste (Bock 1975) bestätigen jeweils einen hochsignifikanten linear-degressiven Trend (vgl. Tabelle 1). Die einstmalige Befürchtung, den Ansprüchen nicht gerecht werden zu können, reduziert sich besonders stark, wenngleich sie immerhin noch den zweiten Rang in der Hierarchie einnimmt. Auch lassen sich im beruflichen Feld eigene Ideen und selbständiges Arbeiten sichtbar leichter verwirklichen als befürchtet. Die Tätigkeit entspricht häufiger als gedacht den ursprünglichen Vorstellungen. Gleichwohl rückt nunmehr dieser Aspekt an die Spitze der faktischen Probleme in der Statuspassage und wird von jeder fünften Befragten als sehr schwierig eingeschätzt. Und obzwar sich die auf die eigenen Fähigkeiten gerichteten Sorgen ebenfalls reduzieren, bleiben sie für Minderheiten aktuell. Die mit den sozialen Beziehungen am Arbeitsplatz einhergehenden Probleme konzentrieren sich deutlicher auf die Vorgesetzten als auf die Kolleginnen; etwa ein Drittel der Panelmitglieder berichtet von Schwierigkeiten mit der Leiterin der Einrichtung.

Allerdings zeichnen diese Befunde ein tendenziell zu *günstiges* Bild von der Statuspassage. Denn für jene Personen, die nach der zweiten Welle ausschieden, verlief der Eintritt in den Beruf widersprüchlicher. Sie gaben sich zu t_1 sorgloser, zehn Monate später aber berichten sie von größeren Problemen als die im Längsschnitt Verbliebenen. Ihre Enttäuschungen liegen sowohl in den sozialen Aspekten als auch in allen Bereichen des eigenen Könnens. Diese graduellen Einschränkungen sind zweifelsohne dann in Rechnung zu stellen, wenn die Stärke des „Praxischocks“ auf dem Prüfstand steht oder Empfehlungen für Veränderungen in Fachschule und Beruf zu diskutieren sind. Die Aussagekraft der nachfolgenden Analysen über Einflussgrößen und Beziehungsgeflechte mindern sie jedoch nicht.

Einflüsse auf Erwartungen und Erfahrungen in gesonderter Betrachtung

Wie von Merton (1967) vermutet, ist die Herausbildung *antizipatorischer* Vorstellungen informellen Prozessen geschuldet und nicht durch die Ausbildungsinstitution vermittelt worden. Denn bivariate wie pfadanalytische Berechnungen weisen der Trägerschaft der Fachschule, dem dortigen Anforderungsniveau und dessen Bewertung durch die Befragten allenfalls indirekte Wirkungen zu. Wohl aber kovariieren die Erwartungen direkt mit der Einschätzung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Sie werden gleichsam in die Antizipationen aufgenommen und auf die individuellen Fähigkeiten attribuiert. Denn die prospektiven Beurteilungen der Befragten sind umso negativer, je pessimistischer die Chancen auf dem *Arbeitsmarkt* gesehen werden, und sie veranlassen in besonderem Grade zu erheblichen Zweifeln an der *persönlichen* Eignung für den gewählten Beruf. Hinzu treten Merkmale des professionalen

Wertesystems: Je höher der Lebensbereich Beruf und Arbeit im Wertehorizont angesiedelt, je ambitionierter das subjektive Bild vom Erzieherinnenberuf konturiert ist, je günstiger sich das Kompetenzbewusstsein darstellt, desto gelassener sehen die Absolventinnen den anstehenden Herausforderungen entgegen. Als bester Prädiktor erweist sich der Zukunftsoptimismus - er erklärt allein 20 Prozent der Varianz in den Antizipationen.

Auch zum *zweiten Messzeitpunkt* sind professionelle Überzeugungen eine wichtige, gleichgerichtete Einflussquelle auf das erlebte Problemniveau. Zugleich zeitigen nunmehr die *Sozialisationsbedingungen* eigenständige Effekte. Im rekursiven Pfadmodell ($R^2 .55$) ergeben sich direkte Wirkungen des perzipierten Anforderungsniveaus zu t_2 (-.15), erweitert um die individuelle Fähigkeit, dieses zu bewältigen (-.26): Je anspruchsvoller und reichhaltiger also die Arbeitswelt erscheint, je kompetenter sich die jungen Frauen in der Auseinandersetzung mit ihr einschätzen, desto unproblematischer vollzieht sich die Einmündung in die berufliche Praxis. Die Position Schallbergers (1997), derzufolge Kontexteffekte deshalb schwerlich nachweisbar sind, weil Personen die Umwelt in ihrem Sinne beeinflussen und ausgestalten, findet somit Bestätigung wie Modifikation. In der Tat dürften die Absolventinnen während des mehrjährigen Besuchs der Fachschule zu Mensch- Umwelt- Kongruenzen beigetragen haben. Entsprechend sind Umweltwirkungen zu t_1 kaum sichtbar. Wohl aber zu t_2 - die berufliche Umgebung ist neu und zudem von der schulischen höchst verschieden (dazu Dippelhofer- Stiem/ Nakath 1998). Die Zeitspanne, sie mit zu prägen, den eigenen Bedürfnissen anzugleichen oder aber sich ihr anzupassen, ist zu kurz, als dass die Inkongruenzen verwischt würden. Der Einfluss des ökologischen Kontexts bleibt (noch) sichtbar.

Generell scheint die *Gegenwart* von weit höherer Relevanz für die Art der Einmündung der Erzieherinnen in die fachliche Tätigkeit zu sein als vorgängige Ökologien, frühere fachliche Ambitionen und Vorstellungen. So verläuft die Eingewöhnung in die Praxis weitgehend unabhängig von der Trägerschaft der besuchten Fachschule, den dortigen Anforderungen und ihrem Bildungsertrag. Weder erwachsen aus der damaligen Zufriedenheit mit der Ausbildung, den vormaligen Ängsten um die Platzierung auf dem Arbeitsmarkt, dem einstigen Zukunftsoptimismus noch aus dem früheren Selbstbild signifikante Effekte auf das *aktuelle* Integrationsgeschehen. Allenfalls wirken partielle Faktoren zeitüberdauernd - eine gute Berufsvorbereitung, die frühe Verankerung des Lebensbereiches Beruf und Arbeit im Wertehorizont und eine schon sichtbare Erfolgsorientierung. Aber stets entfalten die zu t_2 waltenden Einflüsse vergleichsweise stärkere Kraft für den Grad der Probleme. Das bedeutet freilich nicht, dass der Vergangenheit keine sozialisatorische Potenz inne wohnt. Vielmehr sind „Sleeping Effects“ (Bronfenbrenner 1989) nicht auszuschließen, die ihre langfristigen Wirkungen erst Jahre später offenbaren.

4. Individuelle Diskrepanzerfahrungen und bedingende Einflüsse

Der Trend zum Positiven bezieht sich auf die durchschnittlichen Werte aller Panelmitglieder, auf die aggregierten Angaben, die mit den beiden Skalen erfasst wurden. Da Sozialisationsprozesse aber einen Doppelcharakter haben, kohorten- wie subjektsspezifisch sind (Geulen 1987), ist zu ermitteln, inwieweit sich der Trend auf individueller Ebene bestätigt. Wieviele Personen partizipieren

am positiven Überschuss, der sich nach erfolgter Transition zeigt? Wieviele waren zu einer realistischen Einschätzung in der Lage? Wie verbreitet sind Enttäuschungen?

Tabelle 2: Turnover- Analysen: Antizipierte und erfahrene Probleme im Übergang in den Beruf.^a Prozentverteilungen (N 297).

	Diskrepanzen		
	positive	keine	negative
<i>Fremd- und Selbsterwartungen</i>			
- Einlösen der gestellten Erwartungen	70	16	12
- Einklang Tätigkeit und Vorstellungen	45	26	27
- Verwirklichung eigener Ideen	63	20	15
<i>Berufliche Kompetenz</i>			
- Zurechtkommen veränderte Arbeitsweise	43	31	25
- Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten	55	34	10
- Eignung für die Tätigkeit	47	35	15
<i>Soziale Beziehungen</i>			
- Umgänglichkeit der Vorgesetzten	54	26	19
- Kontaktfindung zu Kolleginnen	47	30	22

a: Konfiguration aller Merkmalsausprägungen pro Item zu t1 und t2; Zeichen- und Symmetrietest in allen Aspekten signifikant ($p=0.000$)

Quelle: Längsschnittstudie „Berufliche Sozialisation junger Erzieherinnen“

Turnover- Analysen zufolge spiegelt sich die generelle Tendenz in der individualisierten Auswertung wider. In allen Items gewinnt jene Konfiguration die Mehrheit, die eine Problemreduktion indiziert. Die Analysen verweisen aber zugleich auf gegenläufige Tendenzen, die sich hinter den aggregierten Daten verbergen (vgl. Tabelle 2). Erkennbar werden bedeutsame Minderheiten, die das Kommende entweder adäquat einschätzten oder aber zu optimistisch votierten. So hat beispielsweise etwa jede Vierte mit grösseren Problemen als antizipiert zu kämpfen, wenn es um die Kongruenz von eigenen Vorstellungen und faktischer Tätigkeit, dem Zurechtkommen mit der veränderten Arbeitsweise und die Kontakte zu den Kolleginnen geht. Am seltensten sind negative Diskrepanzen in der Einschätzung der Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten zu konstatieren (10 Prozent). Realistische Prognosen beziehen sich hingegen vor allem auf das Ausmaß der Schwierigkeiten hinsichtlich der eigenen Eignung und Kompetenz; jede dritte Befragte wusste dies angemessen zu antizipieren. Bezüglich der Einlösung der im neuen Arbeitsfeld gestellten Erwartungen gelingt dies den wenigsten (16 Prozent).

Aus der Konstellation von Antizipation und Erfahrung entstehen *drei Muster*, die den Übergang in die Berufswelt kennzeichnen - das von der Mehrheit getragene von sorgenvoller Antizipation und positiverer Realität (positive Diskrepanzen), die deutliche Minderheiten betreffende umgekehrte Diskontinuität (negative Diskrepanzen) und schließlich jenes der Konvergenz von Erwartung und nachfolgendem Erleben (keine Diskrepanzen). Diese Muster indizieren

zugleich verschiedene Formen des Sozialisationsgeschehens in der Statuspassage (vgl. dazu auch Kärtner/ Otto/ Wahler 1984), die die Mittelwerte nicht auszuweisen vermögen und die sich erst in der Betrachtung der individuellen Verläufe erschliessen. Sie lenken den Blick auf Konstellationen, die von der Regel abweichen und offenbaren Sozialisationsprozesse im Verhältnis von Kohorte und Person.

Gerade weil anzunehmen ist, dass diesen Mustern unterschiedliche Folgen für die weitere Entwicklung entspringen, bedarf es näherer Belege für den Charakter und Status von Diskontinuitäten im Vergleich zu situativen Einflussquellen. Am Beispiel der zu sorglosen Antizipationen, die später von der Wirklichkeit revidiert werden, ist zu eruieren, ob enttäuschte Erwartungen Ursache oder Folge dafür sind, dass möglicherweise die berufliche Umwelt als anrengungsärmer empfunden und kritisiert wird, die Belastungen steigen, Kapazitäten, die Herausforderungen zu bewältigen, unzureichend werden. Ist dies tatsächlich die Folge von erlebten Diskrepanzen? Oder erzeugen die ungünstigen Eindrücke, die der neue Kontext und die eigenen Fähigkeiten hinterlassen sowie die tatsächlichen Sorgen und Probleme in den ersten Arbeitsmonaten solche Erwartungs- Erfahrungs- Divergenzen? Sind Diskrepanzen also vielleicht individuelle Anpassungsleistungen, nur Effekt eines hohen Problemniveaus, des Erlebens oder Nicht- Erlebens von speziellen Schwierigkeiten zu t_2 ?

Negative Diskrepanzen oder problematische Erfahrungen?

Der *Extremgruppenvergleich* unter Konstanthaltung des hohen Problemniveaus bezieht sich wegen der besseren Zellbesetzung auf die Respondentinnen der ersten und zweiten Erhebung (vgl. Tabelle 3); das Resultat spiegelt sich aber auch in den Daten des Kernpanels wider.

Tabelle 3: Die Folgen von negativen Diskrepanzen unter Konstanthaltung des Problemniveaus in der Berufseinmündung.^a Extremgruppenvergleich (N 569). Mediane und mittlere Quartilabstände.

	t1 nicht antizipiert t2 Probleme (N 120)		t1 antizipiert t2 Probleme (N 234)	
	Med	mQ	Med	mQ
- Anforderungen der Umwelt ^b	27,8	3,8	29,0	3,3
- Bewertung der Umwelt ^c	16,1	2,7	14,4	2,0 **
- Bewältigung Anforderungen ^d	39,7	2,7	41,4	3,7 **
- Belastungsniveau ^e	15,4	3,2	12,8	3,2 **

a: Summierte Häufigkeiten negativer Diskrepanzen

b: Summenskala; 12= geringes, 36= hohes Anforderungsniveau der beruflichen Umwelt

c: Summenskala; 12= zustimmende Bewertung, 24= kritische Bewertung

d: Summenskala; 10= sehr schlechte, 50= sehr gute Bewältigung

e: Summenskala: 6= geringes, 30= starkes Belastungsniveau

** $p \leq 0.01$ (Mediantest)

Quelle: Längsschnittstudie „Berufliche Sozialisation junger Erzieherinnen“

Es verdeutlicht, dass es nicht den negativen Diskrepanzen geschuldet ist, wenn die Sozialisationsumwelt als wenig herausfordernd und profiliert erlebt wird. Offenbar würden alle, für die der Berufsstart schwer ist, davon profitieren, wenn die Vorgaben klarer und fordernder, das Setting facettenreicher, kommunikativer, kurz gesagt, weniger langweilig wäre. Anders hingegen verhält es sich bezüglich der *bewertenden Haltung* zu der neuen Umwelt: Befragte ohne enttäuschte Antizipationen und dennoch beträchtlichen Integrationsproblemen nehmen sie zustimmender auf als die Vergleichsgruppe. Letztere wendet ein, der Kontext biete zu geringe Herausforderungen hinsichtlich der Integration von Theorie und Praxis, unzureichende Möglichkeiten zu Kooperation, Diskursivität und Kritik. Und mehr noch scheinen negative Diskrepanzen in eigenständiger Weise das *Bewältigungspotenzial* am Beginn der fachlichen Tätigkeit zu schwächen und das *Belastungsniveau* zu erhöhen. Dem Alltag in der Einrichtung gerecht zu werden, fällt in der ersten Zeit noch schwerer, je häufiger sich die Erwartungen nicht erfüllen, und die von diesen Panelmitgliedern benannten Belastungen beziehen das gesamte Spektrum ein - das unmittelbare professionelle Tun, etwa in der Arbeit mit (zu) grossen Gruppen, das Ableisten von Überstunden oder Putzarbeiten, auch die Auseinandersetzung mit den Vorgaben des Trägers, bis hin zur vermeintlich mangelnden gesellschaftlichen Anerkennung des Berufes.

Die Ergebnisse sprechen mithin *für* die prägende Bedeutung von Diskrepanzerfahrungen in der Statuspassage: Gesellen sich einer schwierigen Einmündung in das Arbeitsfeld negative Brüche mit den vorigen Erwartungen hinzu, hat dies Folgen für die Sicht auf die aktuellen Gegebenheiten. Dabei ist von einem sich verstärkenden Prozess auszugehen. Negative Diskontinuitäten nehmen ihren Ausgangspunkt in zu sorglosen Antizipationen, die gleichsam zwangsweise von der Realität eingeholt werden. Enttäuschungen sind die Folge, die ihrerseits eine distanzierte Bewertung der neuen Sozialisationsumwelt hervorbringen und Belastungen steigern. Das Potenzial, diesen Kranz von unvorhergesehenen Schwierigkeiten und Zumutungen zu bewältigen, gerät an seine Grenzen. Gleichwohl scheint diese Interpretation den theoretischen Annahmen entgegen zu stehen. So hält Anselm Strauss (1974) Brüche und Diskontinuitäten in transitorischen Phasen für entscheidend, um Neuerungen und Wandel auf sozialer wie individueller Ebene einzuleiten; ihm folgend enthalten sie ein unverzichtbares Entwicklungspotenzial. Auch die Sozialisationstheorie sieht Divergenzen dann als die weitere Entwicklung stimulierende Grösse, wenn sie - wie in den vorliegenden Daten der Fall - von moderatem Niveau sind (im Überblick Dippelhofer-Stiem 1995). Es ist deshalb von Interesse, ausführlicher zu prüfen, inwieweit Auswirkungen auf andere Sozialisationsbereiche zu konstatieren sind und welche überdauernden Wirkungen auf die weiteren Verläufe entstehen.

5. Diskrepanzen und der weitere Verlauf beruflicher Sozialisation

Varianzanalysen für abhängige (die letzten zwei Wellen einbeziehende) Messungen zeigen, dass Diskrepanzen ebenfalls Einfluss auf die Ausgestaltung des Sozialisationsverlaufes zwischen t_2 und t_3 nehmen, wobei von Angleichungen der Gruppen zu berichten ist wie von besonderen Turbulenzen. Die Effekte auf die *Verläufe* sind exemplarisch anhand der Summenskala „negative Diskrepanzen“ dargestellt, sie zeigen sich auch bei anderer Dichotomisierung sowie

in den einzelnen Items. Sie sind nachweisbar bezüglich der Sozialisationsbedingungen und der Auseinandersetzung mit ihnen, den Belastungen, den professionalen Vorstellungen im engeren Sinne sowie in Aspekten des allgemeinen Selbstbildes (vgl. Tabelle 4).

Harmonisierungs- und Spreizungseffekte

Zu Beginn der Tätigkeit wird die berufliche *Umwelt* von den Erzieherinnen tendenziell anspruchsvoller und facettenreicher wahrgenommen und signifikant zustimmender bewertet, deren Antizipationen zu t_2 positiv korrigiert wurden. Und umgekehrt, je mehr Enttäuschungen vor allem bezüglich der Realisierung persönlicher Vorstellungen, des selbständigen Arbeitens und der Verwirklichung eigener Ideen entstanden sind, desto kritischer wird das neue Anforderungsniveau bewertet. Im Zuge der Zeit entstehen daraus unterschiedliche Entwicklungen, die gleichwohl in ein gemeinsam geteiltes Spektrum münden - ein Jahr später sind die Beurteilungen harmonisiert. Beide Teilstichproben haben sich einander angenähert, wobei das Ausmaß der Veränderungen jeweils variiert und die Unterschiede in den *Verläufen* zwischen den Gruppen das kritische Signifikanzniveau überschreitet: Jene, die mit einem positiven Überschuss in die berufliche Laufbahn starteten und den neuen Kontext zunächst besonders facettenreich schilderten, dürften sich mittlerweile an ihn gewöhnt haben. Die ökologischen Bedingungen erscheinen ihnen zwar immer noch fordernder als den Kolleginnen, doch im Vergleich zu t_2 deutlich weniger reichhaltig, anregend und zum Diskurs einladend. Doch wollen sie dies nicht ausdrücklich kritisieren. Sie sind mit den Verhältnissen in ähnlicher Weise einverstanden wie ein Jahr zuvor. Auf Gewöhnungseffekte ist auch in der Vergleichsgruppe zu schliessen, freilich mit umgekehrten Vorzeichen. Die Anforderungen werden nur wenig stärker gesehen als früher, allenfalls mehr auf Wissen und Theorie- Praxis- Bezug abhebend. Dennoch steigt die Zufriedenheit damit stark an. Nach fast zweijähriger Verweildauer im Beruf evaluieren die Befragten den Kontext gleichermaßen günstig, auch das eine Folge disparater gruppenspezifischer Trends. Wiederum mag das als Beleg für die Position Schallbergers (1997) eingeordnet werden, als Hinweis darauf, dass sich im Laufe der Zeit Mensch- Umwelt- Kongruenzen herausbilden.

Anders hingegen gestaltet sich die Verarbeitung der mit der Tätigkeit verbundenen Notwendigkeiten: Gerade so, als hätten die negativen Diskrepanzen zu Beginn der beruflichen Laufbahn einen schützenden Charakter vor anderen Einbrüchen, bleibt diese Gruppe vor einem dramatischen Anstieg der *Belastungen* im Alltag der Kindereinrichtung verschont. Sie heben sich darin deutlich von jenen ab, deren Antizipationen positiv berichtigt wurden oder aber realistisch waren. Diese zunächst begünstigten Kolleginnen haben eine beachtliche Steigerung ihrer Belastungen zwischen t_2 und t_3 zu verkraften. Vor allem die Gruppengrösse und die Erwartungen des Trägers, aber auch die Überstunden sowie das soziale Ansehen des Berufes erscheinen ihnen schwerwiegender als ein Jahr zuvor. Doch sind negative Begleiterscheinungen nicht unbedingt zu vermuten, verzeichnen diese Befragten (wie alle Panelmitglieder) im Laufe der Berufstätigkeit wachsende Kapazitäten zur Problembewältigung. Und trotz der Zunahme des Belastungsgrades erreichen sie keineswegs das Niveau der Vergleichsgruppe. Denn obwohl diesen eine Steigerung erspart blieb, berichten Erzieherinnen, für die sich die Statuspassage entgegen der Erwartungen

Tabelle 4: Negative Diskrepanzen und Folgen für den weiteren Sozialisationsprozess. Multivariate Varianzanalysen für wiederholte Messungen (N 297).

		Negative Diskrepanzen ^a		F	df1/2	p
		mehrfach (N 116)	selten (N 178)			
		Mi				
- Anforderungen der Umwelt ^b	t2	27,0	29,1	4,8	1/292	*
	t3	27,4	28,2			
- Bewertung der Umwelt ^c	t2	16,2	14,9	9,9	1/292	**
	t3	15,3	15,2			
- Belastungsniveau ^d	t2	15,8	13,2	3,9	1/292	*
	t3	16,0	14,5			
- Subjektives Berufsbild ^e	t2	55,7	56,4	4,3	1/292	*
	t3	53,6	55,4			
- Personales Selbstbild ^f	t2	23,7	24,5	10,1	1/292	**
	t3	24,1	23,7			

- a: Summierte Häufigkeiten negativer Diskrepanzen
b: Summenskala; 12= geringes, 36= hohes Anforderungsniveau der beruflichen Umwelt
c: Summenskala; 12= zustimmende, 24= kritische Bewertung
d: Summenskala; 6= geringes, 30= starkes Belastungsniveau
e: Summenskala; 13=wenig, 65=sehr ambitioniert
f: Summenskala; 7= wenig, 35= ausgeprägt positiv
* p ≤ 0.05 ** p ≤ 0.01

Quelle: Längsschnittstudie „Berufliche Sozialisation junger Erzieherinnen“

schwierig gestaltete auch am Ende des zweiten Praxisjahres noch von deutlich größeren Anspannungen und Stress im beruflichen Handeln.

Differenzierte Verläufe sind auch bezüglich des subjektiven *Berufsbildes* zu verzeichnen, das im Rahmen der Studie als ein Indikator des professionalen Wertesystems erfasst wurde. Am Ende der Fachschulzeit bekunden die Erzieherinnen äusserst ambitionierte Vorstellungen. Sie beschränken sie keineswegs - wie traditionell zugeschrieben - auf die emotionale Beziehung zu den Kindern. Vielmehr gesellen sich den affektiven und sozialen Aspekten sachliche hinzu, nämlich Kenntnisse über Entwicklung und Förderung der Heranwachsenden, ergänzt um weitere Qualifikationen wie Kontaktfähigkeit und Zusammenarbeit mit Eltern (vgl. Kahle 2000). Beginnend mit dem Übergang in das Erwerbsleben reduziert sich dieses Berufsbild kontinuierlich (p= 0.000), wobei in diesem „Auskühlungsprozess“ Diskontinuitäten in der Statuspassage eine signifikante Rolle spielen. Obzwar Panelmitglieder mit negativen Diskrepanzen von Anbeginn ein realistischeres Berufsbild vertreten, nehmen sie dieses in besonderem Grade zurück. Dies zeigt sich vor allem im Bereich der Kenntnisse, seien sie auf die Anwendung pädagogischer Modelle und Konzepte gerichtet oder auf die kindliche Entwicklung. Zu t₃ sind - bei gleicher Richtung des Trends - die anfänglichen Unterschiede zwischen den Gruppen noch grösser geworden. Im Gegensatz dazu sind auf andere Merkmale des professionalen Wertesystems keine systematischen Wirkungen zu vermelden. Die

pädagogischen Orientierungen und Handlungspotenziale entwickeln sich ebenso weitgehend unabhängig von den Diskrepanzerfahrungen wie das Qualitätsbewusstsein oder die faktische Elternarbeit.

Gegenläufige Strömungen

Während die Panelmitglieder beim subjektiven Berufsbild in Abhängigkeit von der Häufigkeit der Diskrepanzen Abstriche vornehmen, verläuft die Entwicklung des *allgemeinen Selbstbildes* gegenteilig. Ging mit negativen Brüchen zunächst ein ungünstigeres Selbstbild einher, wandelt sich dies in der dritten Welle. Es gelingt diesen Erzieherinnen, die mit der eigenen Person verbundenen Vorstellungen so ins Positive zu verändern, dass sie nahezu den Stand der Vergleichsgruppe zu t_2 erreichen. Zugleich reduzieren die Befragten, die die Statuspassage realistisch oder mit günstigen Erfahrungen durchliefen ihre Meinung über sich selber in deutlicher Ausprägung. Sie fallen gleichsam auf den Stand zurück, den die Kolleginnen bei der zweiten Befragung eingenommen hatten. Dieser Befund basiert auf zwei Elementen: Den positiven Diskrepanzen folgt zwischen t_2 und t_3 die Zunahme des Gefühls von Zeitdruck und Verunsicherung in neuen Situationen, den negativen Diskrepanzen hingegen wachsendes Zutrauen, Verantwortung zu übernehmen und in fremden Situationen den Überblick zu behalten. Es scheint, so ist zu folgern, dass die Konfrontation mit Enttäuschungen in der transitorischen Phase das Konzept des eigenen Könnens bereichert hat. Offenbar ist es gelungen, die Diskontinuitäten zu überwinden und daraus gestärkt hervorzugehen. Die von Brüchen zunächst verschont Gebliebenen sehen sich hingegen in einer späteren Phase Verwerfungen und Verunsicherungen gegenüber. Der gewandelte Charakter des beruflichen Kontextes, der starke Anstieg der Belastungen und die gleichzeitige Reduktion des subjektiven Berufsbildes dürften nicht ohne Nachhall im allgemeinen Selbstbild geblieben sein.

Insgesamt gesehen, verweisen die Daten darauf, dass antizipatorische Sozialisation nicht auf die unmittelbare Übergangsphase in den Beruf beschränkt bleibt. Die Konfiguration von Erwartungen und Erfahrungen nimmt vielmehr differenziellen Einfluss auf die weitere Entwicklung. Sie ermöglicht jenen, die anfangs Enttäuschungen erlitten, die berufliche Umwelt herausfordernder als früher zu sehen und sie günstiger zu bewerten, das hohe Belastungsniveau konstant zu halten und sich - möglicherweise - weiter zu entlasten durch Abstriche an den professionalen Wertvorstellungen. Vor allem aber gewährt sie ihnen einen Zuwachs an Selbstvertrauen, Sicherheit und Verantwortlichkeit. Jenen aber, denen negative Diskrepanzen beim Eintritt in die Arbeitswelt erspart blieben, müssen in einer nunmehr weniger facettenreich erscheinenden Umwelt und trotz Abstrichen am einstmal sehr ambitionierten Berufsbild einen starken Anstieg der Belastungen und zugleich Einbrüche im Selbstkonzept verkraften.

6. Bilanz

Antizipatorische Sozialisation in der transitorischen Phase birgt sowohl für die Kohorte als auch die einzelnen Erzieherinnen mehrheitlich *Diskontinuität*, freilich nicht im Sinne eines krisenhaften Verlaufes oder gar Praxis Schocks. Denn sowohl im Trend als auch in individueller Betrachtung sind die Antizipationen ungünstiger als das einige Monate später Erfahrene. Die auf die Selbst- und

Fremderwartungen, die Bewährung der eigenen Kompetenz und die kommenden sozialen Beziehungen gerichteten sorgenvollen Überlegungen, die in den Antizipationen mit geführten Vorstellungen über den neuen Status und die damit verbundene Rolle erweisen sich als überhöht. Die Einmündung gelingt deutlich besser als gedacht. Gleichwohl ist der „Sorgenüberschuss“ mehr als bloßer Zukunftspessimismus, auch deutet seine moderate Ausprägung nicht auf ein, von Kohli (1986) als ineffektive Strategie bezeichnetes, „überflüssiges“ Besorgtsein hin. Vielmehr ist er *funktional* - er wirkt als sozialisatorischer Bezugsrahmen. Er gestattet, in der unwägbaren Übergangssituation einen Schutz vor „bösen Überraschungen“ aufzubauen, einen Resonanzboden, auf dem sich die Befragten auf Widrigkeiten gedanklich vorbereiten, Herausforderungen und die Reaktionen darauf imaginieren, sie gleichsam in unverbindliches, gedachtes Probehandeln überführen können. Gerade weil der direkte Einfluss der Ausbildungsinstitution kaum nachweisbar, ihre Konnotation zu anderen Aspekten des professionalen Wertesystem aber gegeben ist, deuten diese Prozesse auf Eigentätigkeit der Personen, auch wenn an dieser Stelle offen bleiben muss, ob dies Selbstsozialisation indiziert und ob dieser Begriff überhaupt adäquat wäre (vgl. dazu Zinnecker 2000).

Doch vollzieht sich diese Eigentätigkeit nicht ausserhalb des sozialen Gefüges, sie bleibt notwendigerweise *kontextgebunden* (vgl. auch Leu 1999), und dies in mehrfacher Hinsicht. Zum einen kommen bereits in den Antizipationen gesellschaftliche Verhältnisse, etwa die Arbeitsmarktlage, zum Ausdruck. Zum zweiten reflektieren sich in ihnen der neue Status und die Herausforderungen im zukünftigen Umfeld. Und schliesslich sind die den Erwartungen folgenden Erfahrungen ebenso wie die daraus entstehenden Diskontinuitäten von äusseren Bedingungen und deren Verarbeitung mit gestaltet. Des weiteren lassen die empirischen Befunde erkennen, dass, wie von der Theorie postuliert, neben den Umweltbedingungen die *Zeit* an sich Einfluss nimmt. Diese Dynamik wird in den Längsschnittdaten offenbar - der weitere Verlauf der beruflichen Sozialisation ergibt sich wenigstens teilweise und von den Personen nicht unbedingt intendiert oder ihnen kognitiv präsent, aus den vormaligen Seinszuständen. Obgleich negative Diskrepanzen die Einmündung in die praktische Tätigkeit zunächst erschweren, sich auf diverse situative Aspekte auswirken - den Kontext kritischer sehen, Schwierigkeiten ansteigen und Bewältigungskapazitäten reduzieren lassen - entfalten sie für den weiteren Prozess ein kraftvolles Potenzial. Sie bewahren diese Gruppe vor Zuwächsen an Unzufriedenheit und Belastungen und gewähren die Verbesserung des Selbstbildes. Fehlen hingegen solche Brüche, steigen mit zunehmender Verweildauer im Beruf die Probleme im Arbeitsalltag an, das Vertrauen in die eigene Kompetenz hingegen nimmt ab.

Es wäre aber verfehlt, hieraus global auf die heilsame Wirkung von Diskontinuitäten zu schließen. Denn obgleich in Folge ihres Ausbleibens Belastungen stark zunehmen, erreichen diese Personen das Niveau nicht, das jene zu tragen haben, die sich in ihren Erwartungen enttäuscht sahen. Dies gilt analog für das Berufsbild, das bei weniger Diskrepanzen ambitionierter bleibt. In anderen Bereichen aber entstehen aus Brüchen neue Kapazitäten - Enttäuschungen zu überstehen ist der Selbstsicherheit und dem Selbstvertrauen dienlich. Und während die Wahrnehmung der äusseren Bedingungen eine leichte Tendenz zur Angleichung zwischen beiden Gruppen erkennen lässt, sprechen die Bewertungen des

Kontextes für die in der Gesamtstichprobe erfolgreich hergestellte Mensch-Umwelt-Kongruenz.

Freilich beziehen sich diese Interpretationen nur auf einen bestimmten Berufsstand - die Erzieherinnen, von denen wiederum nur ein selektiver Teil, nämlich die im Panel Verbliebenen betrachtet wird. Dennoch vermögen die Daten Einblick zu geben in die Bedeutung antizipatorischer Sozialisation und die damit verbundenen grundlegenden Prozesse, die sich im Übergang in das Arbeitsleben vollziehen. Sie lassen dafür plädieren, das Zusammenspiel von Antizipationen und Erfahrungen auch für andere Berufsgruppen theoretisch zu konzipieren und empirisch zu ergründen. Darüber hinaus sprechen die Ergebnisse dafür, berufliche Sozialisation in transitorischen Phasen als gleichermaßen kohortenspezifisches wie individuelles Phänomen zu erforschen, die jeweils vorgängigen Erfahrungen als Voraussetzungen für die künftigen Entwicklungen einzubinden und, wie Geulen (2000) zurecht argumentiert, die gesamte Dynamik in die Sozialisation im Lebensverlauf einzuordnen.

Literatur

- Bock, D. (1975): Multivariate statistical methods in behavioral research. New York: McGraw-Hill
- Brock, D./Hantsche, B./Kühnlein, G./Meulemann, H./Schober, H. (Hrsg.) (1991): Übergänge in den Beruf. Zwischenbilanz zum Forschungsstand. München: DJI
- Bronfenbrenner, U. (1989): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Frankfurt/M.: Fischer
- Dippelhofer-Stiem, B. (1995): Sozialisation in ökologischer Perspektive. Eine Standortbestimmung am Beispiel der frühen Kindheit. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Dippelhofer-Stiem, B./Nakath, J. (1998): Schulische Anforderungen und berufliche Sozialisationsumwelt. Junge Erzieherinnen im Übergang in die Praxis. Die berufsbildende Schule. 50, 5, 148-152
- Dippelhofer-Stiem, B./Kahle, I./Nakath, J. (1999): Berufliche Sozialisation von Erzieherinnen im Übergang von der Fachschule in das pädagogische Tätigkeitsfeld. Wissenschaftlicher Arbeits- und Ergebnisbericht für die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Universität Magdeburg: Institut für Soziologie
- Fend, H./Berger, F. (2001): Einführung: Längsschnittuntersuchungen zum Übergang vom Jugendalter ins Erwachsenenalter. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 21,1, 3-22
- Geulen, D. (1987): Zur Integration entwicklungspsychologischer Theorie und empirischer Sozialisationsforschung. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. 7,1, 2-25
- Geulen, D. (2000): Zur Konzeptualisierung des Verhältnisses von externen und internen Bedingungen im Prozess lebenslanger Sozialisation. In: Hoerning, E. (Hrsg.) Biografische Sozialisation. 187-208. Stuttgart: Lucius & Lucius
- Heinz, W. R. (1991): Theoretical advances in life course research. Weinheim: Deutscher Studienverlag
- Hurrelmann, K. (1994): Introduction: Interdisciplinary and international approaches to research on adolescence. In: Hurrelmann, K. (Ed.): International handbook of adolescence. 1-15. Westport: Greenwood Press
- Jost, E. (1995): Berufsbildung. In: Böttcher, W./Klemm, K. (Hrsg.): Bildung in Zahlen. Statistisches Handbuch zu Daten und Trends im Bildungsbereich. 139-179. Weinheim: Juventa
- Kärtner, G./Otto, E./Wahler, P. (1984) Berufliche Sozialisation im Zeitverlauf. Analyse von Entwicklungsprozessen gesellschaftlich-politischer Handlungskompetenz. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. 4, 2, 211-229

- Kahle, I. (2000): Das professionelle Selbst- und Fremdbild im Erzieherinnenberuf. Am Beispiel der Erzieherin im evangelischen Kindergarten. Aachen: Shaker
- Kohli, M. (1986): Antizipation, Bilanzierung, Irreversibilität. Dimensionen der Auseinandersetzung mit beruflichen Problemen im mittleren Erwachsenenalter. In: Hurrelmann, K. (Hrsg.): Lebenslage, Lebensalter, Lebenszeit. 123-136. Weinheim: Beltz
- Leu, H. (1999): Die „biographische Situation“ als Bezugspunkt eines sozialisationstheoretischen Subjektverständnisses. In: Leu, H./ Krappmann, L. (Hrsg.): Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität. 77-107. Frankfurt/ M.: Suhrkamp
- Mayer, K. U. (1990): Lebensläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Merton, R. (1967): Social theory and social structure. New York: Free Press
- Merton, R./Kitt, A. (1950): Contribution to the theory of reference groups behavior. In: Merton, R./Lazarsfeld, P. (Eds.): Continuities in social research. Studies in the scope and method of the American soldier. 40-105. Glencoe
- Mönnich, I./Witzel, A. (1994): Arbeitsmarkt und Berufsverläufe junger Erwachsener. Ein Zwischenergebnis. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. 14, 3, 262-277
- Rauschenbach, T./Behr, K./Knauer, D. (1995): Die Erzieherin - Ausbildung und Arbeitsmarkt. Weinheim: Juventa
- Schallberger, U. (1997): Die Stabilität interindividueller Unterschiede als sozialisationstheoretisches Problem. Person - Umwelt - Effekte und ihre Folgen. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. 3, 231-243
- Strauss, A. (1974): Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität. Frankfurt/ M.: Suhrkamp
- Trommsdorff, G. (1994): Zukunft als Teil individueller Handlungsorientierungen. In: Holst, E./Rinderspacher, J./Schupp, J. (Hrsg.): Erwartungen an die Zukunft. Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion. 45-76. Frankfurt/ M.: Campus
- Zinnecker, J. (2000): Selbstsozialisation - Essay über ein aktuelles Konzept. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 20, 3, 272-290

Prof. Dr. Barbara Dippelhofer-Stiem, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Soziologie

PSF 4120, 39016 Magdeburg

E-mail: barbara.dippelhofer-stiem@gse-w.uni-magdeburg.de